

Die Kirchen zum Klingen bringen

Von Chören und Choralvorspielen: Kantoren und Organisten arbeiten nicht nur sonntags

Von unserem
Mitarbeiter
Jan-Geert Wolff

Fragt ein Mann einen Pfarrer: „Was machen Sie eigentlich unter der Woche?“ Diesen Scherz könnte man sich auch mit einem Organisten und Kantor erlauben, schließlich bekommt man diesen Künstler als Kirchgänger in der Regel nur einmal wöchentlich zu Gesicht – oder, besser gesagt, zu Gehör. Doch wie eine gute Kirchenorgel mehrere Manuale hat, so bietet auch der Beruf des Organisten eine Vielfalt an Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten.

Es gibt zwei Arten von Stellen: haupt- und nebenamtliche. Erstere gliedert sich in die Pflege und Aufführung der repräsentativen Kirchenmusik sowie die Basisarbeit in der Gemeinde und wird nach BAT bezahlt; die nebenamtliche zeichnet sich durch Orgelspiel und Ensemble-Leitung auf Honorarbasis aus.

Für den hauptberuflichen Kirchenmusiker ist das Studium an einer Musikhochschule unbedingte Voraussetzung. Die Ausbildung beinhaltet neben dem Orgel- und Klavierspiel auch (Kirchen-) Musikgeschichte, Liturgik, Hymnologie und Gesangbuchlehre sowie Chorleitung – Dauer: etwa zehn Semester. Danach folgt die Bewerbung auf eine freie Stelle mit Vorstellungsgespräch und einem „Parcours de force“ aus Improvisation, Liedbegleitung und Chordirigat.

Bundesweit gibt es rund 3000 Vollzeitstellen (davon zwei Drittel auf protestantischer Seite); die Evangelische Landeskirche Hessen-Nassau hat aktuell 120 hauptamtliche Stellen besetzt und zückt den Rotstift hier zum Glück nur äußerst behutsam. Dass die Kirchenmusik in Deutschland



Wie eine Orgel mehrere Manuale hat, so bietet der Kantorenberuf zahlreiche Aufgaben. Foto: Wolff

einen hohen Stellenwert hat, zeigt ein Vergleich: Hierzulande existieren mehr Vollzeitstellen als in der restlichen Welt zusammen...

Einen üblichen Tages- oder gar Wochenablauf können Volker Ellenberger, Kantor der Mainzer St. Johannis-Kirche und sein Kollege Martin Lutz von der Wiesbadener Christophoruskirche denn auch kaum beschreiben. Denn ihr Beruf bietet wortwörtlich vieltimmige Anforderungen: Neben der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste soll der Kantor den Kirchenchor oder eine Kantorei leiten sowie Instrumentalkreise anbieten.

Und natürlich: üben. „Im Umgang mit der Musik ist die Erhaltung der Technik wich-

tig“, erklärt Ellenberger: „Auch Organisten müssen sozusagen trainieren – wie ein Sportler.“ Kantor Lutz umschreibt den Umgang mit der Musik schon fast lapidar: „Wir müssen wissen, was wir machen.“ Und meint damit nicht nur Fingersatz und die Registrierung: „Man muss sich im Klaren darüber sein, was man da spielt.“

Also hat sich ein Kirchenmusiker mit der Musik, die er musiziert, sei es eine Fuge von Brahms oder eine Motette von Schütz, aktiv auseinanderzusetzen. Und das bedeutet nicht nur, die Partitur zu studieren, sondern sich auch mit dem Werkkontext zu beschäftigen: Theologie, Philosophie, Ästhetik, Wirkungsgeschichte. Und: „Man muss die Werke auswendig beherrschen – Noten sind nur dazu da, um Register- oder Manualwechsel einzutragen“, erklärt Ellenberger.

Unter der Woche stehen natürlich auch die Chorproben an. Volker Ellenberger leitet die Johanniskantorei und deren Kammerchor, Martin Lutz

die Schiersteiner Kantorei. Da die Aufführung großer Werke auch viel Organisationsarbeit bedeutet, dirigiert der Kantor nicht selten vom Computer aus: Probenpläne wollen erstellt, Orchester engagiert (und bezahlt), Programme gedruckt und die Werbetrümmeln geführt werden.

„Der Kirchenmusiker ist ein freier Unternehmer mit Verpflichtungen einerseits, einer finanziellen Absicherung andererseits“, beschreibt Ellenberger seinen Berufsstand. Und das ist ein großes Plus, denn: „Kunst braucht Freiheit und darf nicht nur funktionalisiert werden.“ Sozusagen in die gleiche Orgelpfeife bläst auch Lutz: „Kirchenmusik – und hier vor allem die evangelische – hat keine rein dienende Funktion, sondern ist elementarer Teil der Verkündigung. Durch die Musik wird Kirche für viele, die sich von ihr entfernt haben, wieder wahrnehmbar.“ Und das eben nicht nur im sonntäglichen Orgelspiel.

